

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 242

Abonnements-Bedingnisse:

Halbjährig: Für Laibach N. 4.— Mit Post N. 5.— 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 28. März.

Insertions-Preise:
Einspaltige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

1885.

Redaction, Administration u. Expedition:
Herrngasse Nr. 12.

Wieder einmal eine Probe.

Schon vor längerer Zeit einmal, als die Frage im Vordergrund der Discussion stand, ob Triest die Kopfstation für eine deutsche Dampferlinie nach Alexandrien im Anschlusse an die großen transoceanischen Linien werden sollte — welche Frage seither bekanntlich im bejahendem Sinne erledigt wurde — hatten wir Gelegenheit, auf die eigenthümliche Haltung des maßgebenden Theiles der slovenischen Presse Deutschland gegenüber hinzuweisen und den Widerspruch hervorzuheben, der sich zwischen unserer auswärtigen Politik, die doch in erster Linie auf das feste Bündniß mit Deutschland basirt ist, und den wahren Gefinnungen eines großen Theiles der herrschenden Majorität, darunter auch unserer hiesigen Nationalen, ergibt. Diese entschiedene Abneigung, um nicht zu sagen, der Haß gegen Oesterreichs ersten und engsten Bundesgenossen trat nun in den letzten Tagen bei unseren nationalen Organen neuerlich in vehementer Weise hervor. Den Anlaß hiezu bot die unlängst im deutschen Reichstage seitens der Führer der Conservativen und der Deutsch-Freisinnigen, der Abgeordneten Windthorst und Richter, wie seitens des Fürsten Bismarck — von diesem bekanntlich nicht zum ersten Male — angebeutete Eventualität, daß Oesterreich und Deutschland, sei es in eine Zollunion, sei es sonst in ein engeres, durch die beiderseitigen Volksvertretungen zu genehmigendes Bündniß treten

könnten. Was bei diesem Anlasse von nationaler Seite an Ausfällen gegen das uns innig befreundete Deutschland, an Selbstüberhebung und an Verdächtigungen geleistet wird, ist eben zu charakteristisch, als daß es nicht verdient, aus dem Dunkel der Spalten der slovenischen Blätter einigermaßen an die Oeffentlichkeit gezogen zu werden.

„Wann werden die Regierungskreise in Oesterreich zur Erkenntniß kommen, daß es mit dem Feuer spielen heißt, wenn man immer wieder die Solidarität der österreichischen und deutschen Interessen betont. Wer immer, der es gut mit unserer schönen österreichischen Heimat meint, kann unsere Erlösung in einer engen deutsch-österreichischen Verbindung suchen? Wer so denkt, betrachtet unser Land als eine germanische Expositur, der ist kein österreichischer Patriot mehr, so denkt nur die deutsche Irrendenta . . . Der Schmied Bismarck tastet mit seinen Zangen an Oesterreich herum und sucht, wo er sie ansetzen könnte . . . Er ist ein Polyp, welcher die politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit des Lebens in Oesterreich ersticken wird . . . Er wird bald ganz Mitteleuropa in einen wirtschaftlichen Kampfsplatz verwandeln und auf diesem Kampfsplatze wird die politische Selbstständigkeit unseres österreichischen Staates verbluten . . . Es denkt und rechnet der deutsche Staatsmann auf den Verfall des österreichischen Staates. Daß Oesterreich früher oder später in einem wirth-

schaftlichen oder sonst engen Verbande mit Deutschland seine Selbstständigkeit verlieren würde, daran zweifelt Niemand . . . Hoffentlich wird man an maßgebender Stelle erkennen, woher uns Gefahr droht und auf wen sich Oesterreich verlassen darf und muß . . .“

So und ähnlich lauten die wuthschraubenden Ausfälle gegen Oesterreichs engsten Bundesgenossen und den großen Staatsmann, der Deutschlands Geschicke leitet. Es ist wahrlich sehr gut, daß hin und wieder unseren Nationalen wie auch anderen der am Ruder befindlichen Parteien ihre Klugheit und ihre Zurückhaltung völlig abhanden kommen und daß ihre wahren Anschauungen hiebei klar zu Tage treten. Wir wollen solchen Ausbrüchen des nationalen Fanatismus, wie hier einer vorliegt, keine übertriebene Bedeutung beilegen, wir wollen auch annehmen, daß an der Stelle, wo über die auswärtige Politik entschieden wird, der Einfluß der herrschenden Parteien noch kein so entscheidender ist, wie bei der Gestaltung unserer inneren Verhältnisse, allein immerhin dürfte es kaum noch dagewesen sein, daß in den öffentlichen Organen eines Staates über ein eng alliirtes Reich in einer solchen Weise gesprochen, daß einer innig befreundeten Nation, beziehungsweise ihrem ersten Staatsmanne ohne alle Umschweife ein geradezu unerhörtes Maß von Falschheit und Verfidie impudirt wurde, als es hier gegenüber Deutschland geschehen ist. So oft von deutschliberaler Seite bisher

Feuilleton.

Dilettanten-Theater.

Der Casinoabend am verflossenen Samstag den 21. d. M. versammelte die Elite unserer Gesellschaft in den glänzenden Räumen des großen Ballsaales und der Besuch war ein so zahlreicher, wie wir uns eines solchen seit Jahren kaum erinnern. Wohl mag Musik und in Aussicht gestelltes Tanzvergnügen Viele zum Erscheinen angelockt haben, doch entscheidend für den Massenbesuch des Abends war zweifellos der geistige Inhalt des Programmes: zwei Einacter französischer Provenienz, auf dem hübschen Haus-theater dargestellt von Damen und Herren aus der Gesellschaft. „Aus der komischen Oper“ nach Henry Murger von C. Wall hieß das eine Stück, „Der zündende Funke“ von Eduard Pailleron das andere.

Das Erstere spielt in Paris im Boudoir einer Dame. „Elegantes Boudoir“ nennt es der Verfasser und der Regisseur hatte ein solches auf der Hausbühne des Casinovereines mit Meininger'scher Realistik hervorgezaubert. Da fehlte nichts: Sopha, Causeuse, Fauteuils, Tabourets, Trumeaux, eingelegte Kästen, überhaupt Luxusmöbel aller Art und sämmtlich ebenso prachtvoll als von feinstem Geschmack, Blumentische, Lustres, Spiegel, Bilder und Vasen,

und auf Tisch und Kästen diese scheinbar überflüssigen und doch so viel bedeutenden Sachen und Säckelchen, die dem Salon erst den Charakter behäbiger Eleganz geben: kurz, der Salon von Madame Juliette de Santenis war ein ebenso elegantes, als reizendes Gemach und doch langweilte sie sich darin, denn die junge Frau, die mit ihrem Onkel, dem brasilianischen Schiffscapitän Dubreuil aus Amerika nach Paris gekommen war, hatte keinen Umgang, als den härteßigen Onkel, der sich aus Gesundheitsrücksichten in permanentem Zorn erhält und sich die Zeit durch das Zertrümmern kostbarer Vasen verreibt, so daß man ihm auf alle Tische und Kästen als Blüthableiter weniger theure aufstellt. Madame de Santenis war nach sehr kurzer Ehe Witwe geworden und kam nach Paris, um sich zu zerstreuen. Wohl nähert sich ihr ein wohlhabender Mann, ein Herr Charvalu, aber er ist ein pedantischer Handelsagent, der sich Abends schon in sein Notizbuch einschreibt, was er morgen des Tages über zu thun gedenkt; das ist offenbar nicht der Mann für eine so feine und lebenslustige Frau. Eines Abends sieht sie in der komischen Oper einen jungen Mann, der sie auffallend fixirt und der auch ihr ein lebhaftes Interesse einflößt. Wer malt nun ihr Erstaunen, als am nächsten Tage derselbe junge Mann plötzlich in ihr Haus kommt und ohne Weiteres um ihre Hand anhält. Diese allerdings

etwas ungewöhnliche Art, Bekanntschaft mit einer fremden Dame zu machen, erklärt sich daraus, daß Herr v. Gérard (dies der Name des jungen Mannes) Herrn Charvalu's, des Handelsagenten Notizbuch in der Oper gefunden und sich vorgenommen hat, um in sein bequemes, aber wegen seiner Einförmigkeit ihm schon fast unerträgliches Dasein einige Abwechslung zu bringen, einmal einen Tag genau so zu leben, wie es sich Herr Charvalu in seinem Notizbuch vorgemerkt hatte. Er geht ins Dampfbad, obwohl er es gar nicht verträgt, kauft enorme Quantitäten von Zucker und Kaffee, ganz wie Charvalu, und zu bestimmter Stunde bittet er um die Hand der Madame de Santenis, wie es der Handelsagent festgesetzt hatte. Von ihr zur Thüre hinausgewiesen, kehrt Herr v. Gérard doch noch Abends zurück, um, dem letzten Punkte im Notizbuchprogramme entsprechend, seine alten Liebescorrespondenzen zu verbrennen. Frau v. Santenis, anfänglich höchst entriistet, wird allmählig besänftigt und wohl auch neugierig und bei dem amüsanten Geschäfte der Autodafés der Liebeszeichen findet Gérard in Madame de Santenis die Schwester seiner ersten Liebe, die er einst mit Gefahr seines eigenen Lebens vor dem Sturze in die Seine, als ihre Pferde durchgegangen waren, rettete. Das Uebrige findet sich von selbst. Die lustige Fabel des Stückes, ausgestattet mit dem von Geist und Witz sprudelnden Dialog

auf den vorhandenen Widerspruch zwischen der demaligen äußeren und inneren Politik hingewiesen wurde, waren die Officiösen immer mit der Versicherung bei der Hand, daß es nichts Grundloseres geben könne, als solche Behauptungen und Bedenken, daß die jetzt herrschenden Parteien ebenfalls nichts sehnlicher wünschen, als daß Oesterreich und Deutschland für immer fest geeint bleiben mögen, ja man verstieg sich sogar zu dem kühnen Ausspruche, daß Slovenen, Czechen u. s. w. eigentlich noch bessere Freunde Deutschlands seien als die Liberalen und daß gerade erst die jetzige Aera die intimste Annäherung zwischen beiden Kaiserreichen begründet habe. Manchmal hielt man es sogar auf nationaler Seite selbst für angemessen, das Einverständnis mit der österreichisch-deutschen Allianz wenigstens schüchtern hervorzuführen, um auch in dieser Richtung seine Regierungsfähigkeit zu documentiren. Nun, nach den nationalen Expectationen, wie wir deren oben probeweise einige reproducirt haben, dürfte es für die Officiösen doch etwas schwer werden, die heute maßgebenden Parteien als die Stützen unserer auswärtigen Politik in Anspruch zu nehmen, und man sollte meinen, daß man auch auf nationaler Seite — so geübt man dort in totalen Frontveränderungen sein mag — nach solchen Auslassungen nicht sobald wieder den Muth finden wird, sich für die enge Bundesgenossenschaft zwischen Oesterreich und Deutschland eingenommen zu stellen.

Was die Angelegenheit selber anbelangt, um derenwillen unseren Nationalen alle Fassung abhanden kommen ist, so könnte jede nähere Erörterung über dieselbe wohl nur einen rein akademischen Charakter an sich tragen, und es wäre heute mehr als verfrüht, meritorisch die Vor- und Nachteile der fraglichen Combination erörtern zu wollen, wo eine solche in concreter Form nicht nur nicht vorliegt, sondern auch nicht in Aussicht steht. Allein eines möchten wir doch sagen: daß wir nämlich von der Bedeutung, dem Einflusse und der Machtstellung Oesterreichs eine viel bessere Meinung haben, als sie unsere Nationalen zu haben scheinen. Wenn es jemals zu einer Zollunion oder sonst zu einem engen Bündnisse mit Deutschland käme, so könnten wir uns ein solches nur mit einem völlig gleichen Ausmaße der beiderseitigen Zugeständnisse, nur unter Wahrung der vollsten Gegenseitigkeit, mit einem Worte, nur auf dem Fuße der absoluten Gleichberechtigung beider

Reiche denken. Wie unter solchen Voraussetzungen von Gefahren im Ernste gesprochen werden könnte, wie man sie auf nationaler Seite, sei es als Ausgeburt des Fanatismus, sei es als diplomatisches Kunststück, hinstellt, bleibt uns und wohl Jedem unerfindlich, der nicht vom blinden Deutschenhaß erfüllt ist gleich gewissen nationalen Kreisen. Dieser Haß allein ist es am Ende auch, der solche ganz ungläubliche Ausfälle erzeugt, wie die hier besprochenen. Würde es sich um eine ähnliche Eventualität, als z. B. um eine Zollunion, unter ganz analogen Verhältnissen mit einem nicht deutschen Staate handeln, unsere Nationalen wären vielleicht entzückt darüber.

Auf die Verdächtigungen zu erwidern, die auch bei diesem Anlasse gegen die Deutschösterreicher mitunterlaufen, wäre unter unserer Würde. Wir unterlassen es auch gerne, den Patriotismus unserer Gegner, den sie bei derlei Gelegenheiten stets in fast aufdringlicher Weise hervorkehren, irgend in Zweifel zu ziehen, allein man halte sich doch stets die Entwicklung und die Geschichte unseres Reiches vor Augen, damit man niemals vergesse, daß die Deutschen über den österreichischen Patriotismus gewiß von keinem anderen Volksstamme des Reiches — um uns recht gelinde auszudrücken — eine Belehrung brauchen können. Und wenn hiebei noch von dem zweiföhrigen österreichischen Adler gesprochen wird, welcher Volksstamm in Oesterreich hat für das Ansehen, die Kraft und den Glanz dieses Doppelaars mehr gethan als die Deutschen?

Aus dem Reichsrathe.

In der am 24. d. M. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses sind in der Nordbahnfrage die Würfel gefallen: der Antrag Herbst auf Verstaatlichung wurde mit 165 gegen 136 Stimmen, der Vertagungsantrag Zallinger mit 164 gegen 144 Stimmen abgelehnt und das Eingehen in die Specialdebatte mit 166 gegen 141 Stimmen angenommen. Die Entscheidung wurde bekanntlich in der Hauptsache durch das unerwartete Eingreifen des Coroniniclubs herbeigeführt, der in letzter Stunde durch seinen Referenten in dieser Angelegenheit, Baron Schwegel, eine Reihe von Amendements zum Majoritätsantrage formulirt hatte und, nachdem dieselben von der Rechten angenommen

worden waren, für das Eingehen in die Specialdebatte stimmte.

Im Herrenhause theilte dessen Präsident bei der Debatte über die Congruavorlage folgende Erklärung des österreichischen Episcopats mit: „In Erwägung, daß der katholischen Kirche ihre Existenzrechte unmittelbar durch ihren göttlichen Stifter zukommen, daß das ganze Kirchenvermögen als Mittel zur Erreichung der ihr gesteckten Ziele seine Bedeutung besitzt und nicht erst, wie bloß menschliche Institutionen, die Anerkennung des Staates bedarf; in Erwägung, daß den Kirchenfürsten, insoferne sie nicht freiwillig besondere Zugeständnisse machen, auch das Recht auf die freie Verwaltung des Kirchenvermögens gebührt; in Erwägung aber, daß dieser vorliegende Gesetzesentwurf die

bot als unwirker, polternder und mit den Sitten der Weltstadt stets in Conflict gerathender See-capitän eine überaus tüchtige und höchst anerkennenswerthe Leistung, die umso wirkungsvoller war, als sie sich vor jeder so naheliegenden Uebertreibung ferne hielt. Das Verdienst der beiden in diesem Stücke beschäftigten Herren erscheint aber umso größer, als dieselben, wie wir hörten, ihre Rollen, nachdem in Folge eines Zwischenfalles eine Neubeketzung nothwendig gewesen war, erst zwei Tage vor der Aufführung übernommen hatten, für Dilettanten in der That eine gewiß seltene und äußerst respectable Leistung. Daß nach einer so effectvollen Aufführung am Schlusse des Stückes lang anhaltender, allseitiger, sich stets erneuernder Beifall ertönte, der die Mitwirkenden wiederholt an die Rampe rief, ist wohl selbstverständlich.

Der „zündende Funke“ hat eine fast noch einfachere Fabel als das früher besprochene Stück, und doch: was versteht nicht ein Franzose Alles in so eine Bagatelle hineinzulegen! Leonie von Renat ist ebenfalls eine junge Witwe und lebt mit einer von ihrem Manne in's Haus genommenen Waise, Antoinette, auf ihrem Landgute. Capitän Raoul v. Górant, ein Neffe des Generals, ihres verstorbenen Gemahls, ist zu Besuche bei ihr. Das heitere und naive Wesen der ewig lachenden Tonon bezaubert ihn, und überaus empfänglich und leicht aufflammend, wie er ist,

will er sie heiraten; allein er findet keine Gegenliebe, es fehlt ihr der „zündende Funke“. Er versucht Alles, um diesen Funken zum Zünden zu bringen: er macht Verse, Antoinette lacht dazu, erklärt ihr in der feurigsten Weise, woran man es erkenne, daß man liebe, und eben glaubt er, nahe am Ziele zu sein, aber Antoinette lacht abermals und erzählt, daß sie schon einmal geliebt habe, nämlich einen alten Abbé im Pensionat; kurz, alle Mittel schlagen fehl und Raoul wendet sich nun an seine Tante Leonie, damit sie ihm helfen solle. Nun spielt er den Haupttrumpf aus; er merkt, daß Antoinette horcht, und er versucht, durch Eifersucht den Funken zum Zünden zu bringen. Er macht der Tante Leonie eine glühende Liebeserklärung und diese erwidert dieselbe, anfangs nur zum Scheine, doch siehe da, der Funke zündet, aber nicht bei Antoinette, die eine Vernunftheirat mit einem Notar eingeht, sondern bei Leonie und Raoul, die während dieses Komödienstückes erst entdecken, daß sie sich wahr und innig lieben. Also fast keine Handlung, wie man sieht, und dennoch, wie frisch, wie spannend, wie aus dem Leben gegriffen ist das Alles gemacht!

Eine sprühende Pointe jagt förmlich die andere und der sinnige, geistreiche und sprudelnde Dialog fesselt uns von der ersten bis zur letzten Scene. Beide Stücke übrigens: „Aus der Komischen Oper“ wie „Der zündende Funke“ gehören am allerwenig-

der Frau v. Santenis und Herrn v. Gérard's, dazwischen die „zwanzigtausend brasilianischen Donnerwetter“ des bramarbasirenden Onkels und die neckischen Bemerkungen und kleinen Bosheiten Rose's, des artigen und heiteren Kammermädchens, führten einen vollen Erfolg der dramatischen Blutte herbei, und dieß um so mehr, als sich die gedachten vier Rollen in den besten Händen befanden. Mad. Santenis war charmant in der äußeren Erscheinung, sprach und spielte gleich gewandt und sicher mit feinstem Verständnisse und reicher Nuancirung und brachte so ihren ganzen, nicht leichten Part in außerordentlich gelungener und verdienstvoller Weise zur Geltung. „Rose“, die ebenfalls reizend aussah — wie überhaupt alle vier in den beiden Stücken mitwirkenden Damen, jede in ihrer Weise, ebenso passend, als elegant und geschmackvoll toiletirt waren — gab ihre Rolle, eine erste Pariser Zofe, munter, frisch und schlagfertig, in Allem ganz wie es am Platze war. Der Herr, welcher die Partie „Armand's von Gérard“ innehatte, ist kein Neuling auf den Brettern des Haustheaters im Casino, und er rechtfertigte durch sein vollendetes Auftreten, sein lebhaftes und begagirtes Spiel und durch die glückliche Art, wie er ebenso fein, als sicher den plaudernden Conversationisten beherrschte, vollauf die hochgespannten Erwartungen, die ihm entgegengebracht wurden. „Dubreuil“, schon in der Maske wirklich vortrefflich,

worden waren, für das Eingehen in die Specialdebatte stimmte.

Im Herrenhause theilte dessen Präsident bei der Debatte über die Congruavorlage folgende Erklärung des österreichischen Episcopats mit: „In Erwägung, daß der katholischen Kirche ihre Existenzrechte unmittelbar durch ihren göttlichen Stifter zukommen, daß das ganze Kirchenvermögen als Mittel zur Erreichung der ihr gesteckten Ziele seine Bedeutung besitzt und nicht erst, wie bloß menschliche Institutionen, die Anerkennung des Staates bedarf; in Erwägung, daß den Kirchenfürsten, insoferne sie nicht freiwillig besondere Zugeständnisse machen, auch das Recht auf die freie Verwaltung des Kirchenvermögens gebührt; in Erwägung aber, daß dieser vorliegende Gesetzesentwurf die

will er sie heiraten; allein er findet keine Gegenliebe, es fehlt ihr der „zündende Funke“. Er versucht Alles, um diesen Funken zum Zünden zu bringen: er macht Verse, Antoinette lacht dazu, erklärt ihr in der feurigsten Weise, woran man es erkenne, daß man liebe, und eben glaubt er, nahe am Ziele zu sein, aber Antoinette lacht abermals und erzählt, daß sie schon einmal geliebt habe, nämlich einen alten Abbé im Pensionat; kurz, alle Mittel schlagen fehl und Raoul wendet sich nun an seine Tante Leonie, damit sie ihm helfen solle. Nun spielt er den Haupttrumpf aus; er merkt, daß Antoinette horcht, und er versucht, durch Eifersucht den Funken zum Zünden zu bringen. Er macht der Tante Leonie eine glühende Liebeserklärung und diese erwidert dieselbe, anfangs nur zum Scheine, doch siehe da, der Funke zündet, aber nicht bei Antoinette, die eine Vernunftheirat mit einem Notar eingeht, sondern bei Leonie und Raoul, die während dieses Komödienstückes erst entdecken, daß sie sich wahr und innig lieben. Also fast keine Handlung, wie man sieht, und dennoch, wie frisch, wie spannend, wie aus dem Leben gegriffen ist das Alles gemacht!

Eine sprühende Pointe jagt förmlich die andere und der sinnige, geistreiche und sprudelnde Dialog fesselt uns von der ersten bis zur letzten Scene. Beide Stücke übrigens: „Aus der Komischen Oper“ wie „Der zündende Funke“ gehören am allerwenig-

Hienach den Bischöfen gebührende Einflussnahme auf die Verwaltung und Verwendung des Vermögens in mehrfacher Hinsicht beeinträchtigt; in weiterer Erwägung, daß die Regierung am 17. Juli 1871 anerkannt hat, daß mit der Regelung der Dotationen der Seelsorger nicht vorgegangen werden könne, ohne vorher eine Einvernahme mit dem Episcopat erzielt zu haben, in Erwägung, daß dieß in dem vorliegenden Gesetzentwurf trotzdem ohne den Episcopat stattgefunden hat und daher der vorliegende Gesetzentwurf nicht allein die materiellen Rechte der Kirche, sondern auch in anderer Weise die bischöfliche Competenz angreift; da ferner die Bestimmungen wegen der Religionsfondssteuer den Rechten der katholischen Kirche nicht entsprechen, weil sie einseitig erlassen worden sind und die Existenz des Religionsfonds als kirchliches Institut bedrohen, — sehen sich die katholischen Bischöfe veranlaßt, alle ihre Rechte in Anspruch zu nehmen, respective sich gegen jede Verletzung derselben zu verwahren und auch die Verwahrung vom 18. März 1874 aufrechtzuerhalten. Da jedoch die Nothlage des größten Theiles des Seelsorgeclerus eine schreiende ist und durch den vorliegenden Gesetzentwurf nur ein Provisorium geschaffen werde, wodurch dem Episcopat die Möglichkeit gelassen ist, die Regelung der Congrua auf katholischer Grundlage zu erreichen, so haben die Bischöfe beschlossen, unter nochmaliger Wahrung der katholischen Rechte in die Specialdebatte über den vorliegenden Gesetzentwurf einzugehen.“

Das Herrenhaus acceptirte die Congrua-Vorlage in der Fassung der Ausschussmajorität, wornach also insbesondere die vom Abgeordnetenhaus abgelehnte Bestimmung wieder hergestellt wurde, daß die Aufbesserung der Bezüge des niederen Clerus erst successive in drei Jahren einzutreten habe. Außerdem wurden nachstehende Resolutionen gefaßt: 1. „Die Regierung wird aufgefordert, zum Zwecke einer definitiven Regelung der Dotationsverhältnisse der katholischen Seelsorgegeistlichkeit die entsprechenden Gesetzentwürfe ehestmöglichst einzubringen, vorerst aber die nöthigen Vorbedingungen einer solchen Regelung im Einvernehmen mit den Bischöfen sicherzustellen.“ 2. „Weiters wird die Regierung aufgefordert, nach a. h. Sanctionirung des Gesetzes, mit welchem provisorische Bestimmungen über die Dotation der katholischen Seelsorgegeistlichkeit erlassen werden, eine Gesetzentwurf einzubringen, wodurch in derselben Weise auch für den griechisch-

sten zu den sogenannten leichten und bequemen Haus-theaterstücken, und so großes Lob wir auch der Wahl derselben spenden dürfen, bieten dieselben doch fast durchwegs für die einzelnen Darsteller, wie für das Ensemble höchst schwierige Aufgaben. Auch unter diesem Gesichtspunkte verdienen daher die mitwirkenden Dilettanten, die durch ihre Leistungen einen so köstlichen und außerlesenen Genuß boten, ganz besondere Anerkennung.

Was nun die Darsteller der einzelnen Rollen im „zündenden Funken“ anbelangt, so war „Leonie von Renat“ in ihrer schwierigen Rolle brillant in der Erscheinung, wie im Spiele; eine reine und deutliche Aussprache, eine fein abgewogene, prächtige Diction, ein ausdrucksvolles Mienenspiel, insbesondere eine vollendete Wiedergabe des wechselvollen Seelenzustandes der Liebenden, sich aber in ihrer Liebe verkannt glaubenden und in ihrem Stolz verletzten Frau vereinigten sich zu einer in jeder Richtung vortrefflichen und wirkungsvollen Gesamtleistung. Die Darstellerin der „Antoinette“ gab das ewig lachende, heitere, ihre Gedanken nicht herausragende Mädchen ganz prächtig; gut lachen zu können ist allein schon für eine Dilettantin eine sehr schwere Aufgabe, „Antoinette“ aber lachte so, daß man es ihr glauben und daher auch vom Herzen mitlachen mußte. Sie war voll

orientalischen Seelsorgeclerus in Dalmatien vorgeföhrt wird.“

Czechische Blätter erfahren, daß das Abgeordnetenhaus am 13. April zu einer zehntägigen Nachsitzung zusammentreten wird, um die Zollnovelle und einige minder wichtige Vorlagen zu erledigen. Neuerlich melden wieder die „Nar. Listy“, daß in Abgeordnetenkreisen die Anwesenheit des Statthalters Widmann in Wien mit dem Eintritte desselben in's Ministerium in Zusammenhang gebracht werde. Nach den Wahlen soll derselbe mit Minister Conrad die Stelle tauschen.

Politische Wochenübersicht.

Brüner Blätter bringen Nachricht, daß die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus für Mitte, auch erst für Ende Juni d. J. ausgeschrieben werden.

Der bedeutungsvollste Artikel in dem die Reform des ungarischen Oberhauses betreffenden Gesetze lautet: „Lebenslängliche Mitglieder der Magnatentafel werden diejenigen sein, welche Se. Majestät zu dem Behufe, damit dadurch das Verdienst belohnt und das Ansehen der Magnatentafel noch erhöht werde, aus den Reihen der Staatsbürger sämtlicher Länder der Stephanskronen auf Vorschlag des Ministerrathes zu solchen ernannt. Die Anzahl der für Lebensdauer Ernannten darf zur Zeit der ersten Constituirung der im Sinne des gegenwärtigen Gesetzes organisirten Magnatentafel 30 nicht überschreiten. Darüber hinaus geschieht die Ernennung nur stufenweise und darf in keinem Falle sich auf mehr als jährlich 5 erstrecken. Die Gesamtzahl der lebenslänglichen Mitglieder aber darf 50 nicht überschreiten.“

Verschiedene in den letzten Tagen aufgetauchte Meldungen über geplante militärische Actionen und Expeditionen Oesterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel erklärt das „Fremdenblatt“ in einem inspirirten Entrefilet als jeder Grundlage entbehrend und weist bezügliche Absichten auf's Entschiedenste zurück.

Im preussischen Landtage wurde folgender, die Schadloshaltung des herzoglich schleswig-holsteinischen Hauses regelnder Gesetzentwurf eingebracht: „§. 1. Dem herzoglich schleswig-holsteinischen Hause wird unter den in der Anlage enthaltenen Maßgaben eine Schadloshaltung gewährt, welche besteht aus 1. dem Schlosse Augustenburg auf Alsen; 2. den Rechten des Staates an dem Stadtschlosse

Humor, voll Feuer, voll Leben und mitten in die Ausgelassenheit schlug sie wieder plötzlich echte und innige Gefühlstöne an; mit einem Worte: die „Tomon“ schien ihrer Darstellerin auf den Leib geschrieben. „Raoul von Gerant“ war der lebenswürdigste Cauter, der sich denken läßt, der aber so lange mit dem Feuer der Liebe spielte, bis er selbst daran verbrannte, und in dem Momente, als er dieß erkennt, trat er aus dem Plauderton heraus und fand die ersten Töne einer tiefen und wahren Leidenschaft, — ein Umschwung in der Rolle Raoul's, ebenso schwierig, als er meisterhaft durchgeführt wurde. Sollen wir erst hinzufügen, daß stürmischer Beifall diesen Leistungen folgte und daß unsere „Reininger Regie“ auch den Gartensalon bis in das letzte Detail wieder reizend herausstaffirt hatte, bis herunter zu den zierlichen, vielleicht zu zierlichen „Sesseln“!

Nach dem Theater begann das Souper und hierauf mußte Thalia das Feld räumen, denn Terpsichore zog in den Saal ein. Es folgte nach dem Drama das Ballet „Wiener Walzer“ und dazu noch einige Quadrillen, Polka mazur u. s. w.; getanzt wurde sehr intensiv, doch selbstverständlich nicht so extensiv, wie zur Zeit der Herrschaft des Carnevals. Terpsichore trug ja ein Fastencostüm.

—ng.

in Sonderburg, insbesondere an der in demselben belegenen Kapelle nebst der fürstlichen Familiengruft; 3. einer vom 1. April 1885 ab vierteljährlich im Voraus zu zahlenden Jahresrente von 300.000 Mark. §. 2. Die Jahresrente (§. 1. Nr. 3) wird für das Rechnungsjahr 1885/86 aus den bereitesten Mitteln des Staates berichtigt und für die Folge auf den Staatshaushalts-Etat übernommen. Die Uebereignung des Schlosses Augustenburg erfolgt unter den von der Staatsregierung festzustellenden Bedingungen.“

Der deutsche Reichstag nahm in dritter Lesung also endgiltig das Dampfergesetz mit der einzigen Aenderung an, daß für die Zweiglinie Triest-Brindisi-Alexandrien statt 200.000 jetzt 400.000 Mark bewilligt werden.

Im „Braunschweiger Tageblatt“ wird der Landtag des vacanten Herzogthums aufgefordert, direct mit dem Herzoge von Cumberland in Verhandlung zu treten und ihm mitzutheilen, daß nach der allgemeinen Ansicht der Bevölkerung der Weg zum braunschweigischen Throne nur über Berlin führe.

In Rom wurde in Folge eines Regierungsdecretes eine Commission bestellt, die binnen Jahresfrist einen Gesetzentwurf, betreffend die Reorganisation der Erhaltung und Administration des Kirchenvermögens, auszuarbeiten hat.

Der König von Belgien beabsichtigt für den Congostaat einen „Conseil exécutif“ zu errichten, dessen Mitglieder durch den Souverän ernannt werden und welchem die Haupt-Regierungsgeschäfte obliegen sollen.

Die Suez-Canal-Commission soll, neuesten Nachrichten zufolge, erst am 15. April in Paris zusammentreten.

Mexiko wird 15.000 Mann Truppen nach der mexikanischen Grenze absenden, um die Aufständischen zu bekämpfen.

Wochen-Chronik.

Die Rundreise des österreichischen Kronprinzenpaares gestaltete sich zu einem förmlichen Triumphzuge; namentlich in Athen und Cetinje war der Empfang ein großartiger.

Am 22. d. M. fand in der kaiserlichen Hofburg in Wien zu Ehren des 88. Geburtstages des Kaisers Wilhelm ein großes Galadiner statt.

Der Cardinal-Erzbischof von Prag, Fürst Schwarzenberg, ist in Wien bedenklich erkrankt und am 22. d. M. mit den h. Sterbesacramenten versehen worden.

In Graz starb am 24. d. M. an Lungenlähmung Herr Johann Pairhuber. Derselbe war seit dem Beginne des constitutionellen Lebens bis zu seinem Tode ununterbrochen Mitglied des steirischen Landtages und Landesauschusses. Er entfaltete in letzterer Körperschaft eine hervorragende Thätigkeit und erwarb sich auch sonst um sein Heimatland auf dem Gebiete der Landwirthschaft, des Gemeinbewesens zc. große und zahlreiche Verdienste. Ein dauerndes und ehrenvolles Andenken ist ihm gesichert.

In Graz wurde eine projectirte Bismarckfeier nach dem vorgelegten Programme unterjagt. Die Versammlung des Techniker-Clubs wurde wegen des ausgebrachten Toastes „Profit Bismarck!“ behördlich aufgelöst; diese Verfügung soll Zeitungsmeldungen zufolge nachstehend motivirt worden sein: „Wenn ein österreichischer Staatsangehöriger den Minister eines fremden Staates öffentlich feiert, sei es auch nur durch ein „Profit!“ oder einen „Hoch!“-Ruf, so liegt darin eine Geringschätzung gegenüber der eigenen Regierung, welche nicht geduldet werden kann.“

Das österreichische Consulat in Alexandrien erhielt von der egyptischen Polizei Nachricht, daß

sich in Alexandrien eine Schwindler-Gesellschaft gebildet hat, welche von Wiener und anderen österreichischen Firmen Waaren auf Credit fordert und dabei Referenzen von einer Banque d'Escompte dort, die in Wirklichkeit gar nicht existirt, beilegt. Die österreichische Geschäftswelt wird vor den Umtrieben dieser Gesellschaft gewarnt.

Bei den Gemeinderaths-Ergänzungswahlen in Linz wurden im dritten Wahlkörper sämtliche liberale Candidaten gewählt.

In Spalato wurden am 24. d. M. früh zwei rasch aufeinander folgende Erdstöße verspürt; an der ganzen Küste von Triest bis Vestina herrscht stürmische Bora, die Karsthöhen sind mit Schnee bedeckt.

Das Domcapitel in Belgrad beschloß, daß die Cyrill- und Methudi-Feier in Belgrad nur localkirchlich zu begehen sei.

In Spanien wurden in Folge der in den letzten Monaten stattgefundenen Erdbeben 2834 Häuser gänzlich und 1697 theilweise zerstört, 690 Personen sind gestorben und 1173 verwundet worden.

Der bekannte Afrikareisende Dr. Oskar Lenz wird demnächst eine neue Expedition nach Afrika unternehmen; er wird alle Stationen der Association und das Territorium des CongoStaates besuchen und die Wasserläufe zwischen dem Nil und dem Congo erforschen; gleichzeitig wird er sich bemühen, vier Reisende wiederzufinden, die seit längerer Zeit die Gegend des Ober-Nil durchforschen und im Sudan eingeschlossen zu sein scheinen, von wo der Mahdi sie herauszugehen hindert, den Dr. Junker, Schnitzler (in Egypten unter dem Namen Emir Bey bekannt), Cassati und Lupton.

In einem großen Hotel zu Chicago brach vor einigen Tagen abermals ein Brand aus; ungeachtet aller Anstrengungen der Feuerwehr fanden über 60 Personen in den Flammen den Tod.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Sanctionirtes Landesgesetz.) Se. Majestät der Kaiser hat dem vom Krainer Landtage beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend die Karstaufforstung im Herzogthum Krain, die Sanction erteilt.

— (Installation.) Fürstbischof Dr. Missia hat am Josefitage die Installation des neuernannten Laibacher Domherrn Dr. Johann Kulavic, bisherigen Hofkaplans und Directors des Augustineums in Wien, vorgenommen. Dr. Kulavic ist bekanntlich zum Leiter des hiesigen fürstbischöflichen Seminarius designirt, welche Stelle er erst nach Ostern antreten soll.

— (In dem Befinden des Herrn Regierungsrathes Dr. v. Stöckl) hält die vor einiger Zeit eingetretene Besserung in erfreulicher Weise an und es ist nunmehr zu hoffen gestattet, daß derselbe von seiner schweren Erkrankung wieder vollständig genesen werde. Die zahlreichen Freunde und Verehrer Dr. v. Stöckl's werden diese günstige Wendung im Krankheitsverlaufe gewiß mit aufrichtiger und inniger Befriedigung begrüßen.

— (Todesfall.) Am 18. d. M. starb in Görz Graf Christoph Coronini v. Cronberg, Oberst-Erblandmundchenk in Krain und der windischen Mark, im 71. Lebensjahre.

— (Herr Baron Winkler contra Dr. von Plener.) Der Abgeordnete Plener erfuhr in der „Laibacher Zeitung“ vom 16. d. M. wieder einmal eine jener in kleinlichen Nergeleien sich ergebenden Abfertigungen über seine im Reichsrathe vorgebrachte und trotz des versuchten Widerspruches des Dr. Bollular aufrecht erhaltene Behauptung, daß es in Laibach dormalen keine deutsche Volksschule mehr gebe und daß die städtischen Volksschulen schon ganz slovenische Schulen seien. Diese Behauptung bezeichnet Herr Baron Winkler als eine

thatsächliche Entstellung, indem die Verordnung des krainischen Landes-Schulrathes vom 29. October 1878, Z. 2067, noch immer aufrecht besteht, wornach an den besagten Schulen die deutsche Sprache noch immer nebst der slovenischen nicht nur Lehrgegenstand, sondern auch Unterrichtssprache ist. Allein obige Verordnung steht nur auf dem Papier, in Wirklichkeit wird in den Volksschulen das Deutsche entweder gar nicht gelehrt oder darin nur ein Scheinunterricht erteilt. Diese Unterrichtsergebnisse haben die deutschen Eltern, deren Kinder die städtischen Volksschulen besuchen müssen, am tiefsten zu beklagen. Aber auch die slovenische Bevölkerung spricht hierüber ihre Mißbilligung unverhohlen aus. Vor der neuen Aera brachten es die slovenischen Kinder in den oberen Classen dahin, sich leidlich auch im Deutschen auszudrücken. Allein man versuche es jetzt, mit einem slovenischen Schüler der fünften Classe deutsch zu sprechen, der allenfalls zu Hause nicht die Gelegenheit findet, deutsch zu conversiren. Thatsache ist es, und Herr Baron Winkler müßte sich dessen bei seinen wiederholten Besuchen der städtischen Volksschulen überzeugt haben, daß von den Schülern in den oberen Classen kaum 5% fähig sind, einen deutschen Satz richtig zu sprechen, alle anderen sind unfähig, den einfachsten Gedanken in deutscher Sprache auszudrücken. Dieß zeigte sich auch bei den Lehrbefähigungsprüfungen im vorigen Sommer, wo ein Candidat in der fünften Classe an einer der hiesigen Volksschulen eine deutsche Probelection halten sollte, er mußte sofort mit dem Slovenischen anfangen, da die Kinder mit ihm in deutscher Sprache gar nicht verkehren konnten. Man hat es wirklich herrlich weit gebracht! Natürlich darf es uns nicht wundern, daß die bisher einem fanatischen Gemeinderathe unterstehenden Schullehrer den deutschen Unterricht entweder gar nicht pflegten oder nur als einen Scheinunterricht behandelten; haben es ja die Mataboren der Nation, ein Professor Schulle, ein Hribar, ein Dr. Zarnik im Gemeinderathe bei jedem Anlasse erklärt, daß der deutsche Unterricht in den Volksschulen das überflüssigste Ding der Welt sei. Ebenso ist für gewisse Lehrer die vom Herrn Baron Winkler im Landtage vorgebrachte Behauptung maßgebend, daß ein slovenisches Kind mindestens acht Jahre brauche, um das Deutsche zu erlernen. Wenn jedoch die „Laibacher Zeitung“ dießmal den früheren deutschen Gemeinderath verhöhnt, daß er sich um die Errichtung rein deutscher Volksschulen gar nicht gekümmert habe, daß dieß erst jetzt über Verfügung der Regierung stattfinden werde, so haben wir dießfalls nur Folgendes zu bemerken: Der frühere Gemeinderath hat die städtischen Volksschulen den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend und bezüglich des Sprachunterrichtes so eingerichtet, daß den städtischen Kindern die Erlernung der beiden Landessprachen ermöglicht wurde. Der nationale Fanatismus der Stadtväter hat es dahin gebracht, daß künftighin in den sprachlich streng geschiedenen Schulen die slovenischen Kinder nicht das Deutsche und die deutschen nicht mehr das Slovenische erlernen werden. Außerdem wissen es die Deutschen in Laibach sehr wohl, was sie von einer durch den jetzigen Laibacher Gemeinderath in's Leben gerufenen deutschen Volksschule zu halten haben. Und für diese Segnungen der vom Herrn Baron Winkler als das Endziel der Versöhnungsära gepriesenen Schulreformen müssen die Steuerträger Laibachs mehr als das Doppelte der früheren Schulumlage beisteuern, abgesehen von den bedeutenden Concurrentlasten, die ihnen der Bau eines neuen Volksschulgebäudes verursachen wird!

— (Herr Obrefsa), der Reichsrathsabgeordnete, welcher dem Ministerium, sowie der Mitwelt überhaupt den Bissen spielte, eine Rede über die Gebührennovelle zu verschlucken, hat anlässlich der Nordbahndebatte wieder das Wort gefunden und in einer

— von der bösen Presse, wie es scheint, leider nicht vollinhaltlich wiedergegebenen — Rede eine Lanze für die Regierungsvorlage gebrochen. Der eiserne Ring scheint also, was das slovenische Bindeglied anbelangt, wieder zusammengeschweißt zu sein, es fragt sich nur, was die Reparatur gekostet hat, das heißt, um welchen Preis sich die slovenischen „Delegirten“ entschlossen, dem Ministerium wieder die Heeresfolge zu leisten. Diese Frage ist umso vitaler, als die Gegenconcessionen wohl, wie gewöhnlich, nur auf dem Gebiete des Unterrichtswesens gesucht werden können und als gerade Versprechungen in dieser Richtung mit Rücksicht auf das „Von Heute auf Morgen“ des bisherigen Trägers dieses Portefeuilles etwas ephemerer Natur sind. Die Herren Slovenen werden sich zwar da wohl denken, daß es sich gleich bleibe, ob Baron Conrad oder Peter Zapfl Unterrichtsminister sei, allein es fragt sich, ob sie sich da nicht täuschen und ob nicht am Ende der arme Herr Obrefsa für die Nordbahn — umsonst gestötet hat.

— (Lex Schulle.) An maßgebender Stelle scheint die Mißstimmung höchst unangenehm zu berühren, die in der Stadt, und zwar — wie slovenische Blätter selbst bestätigten — auch in nationalen Kreisen wegen der vom Landtage beschlossenen Gesetze herrscht, wornach die Landeshauptstadt in höchst ausgiebiger Weise für die Schulumlage des ganzen Landes herangezogen wurde. Man raffte sich deshalb in der deutschen Amtszeitung zu einer Art Vertheidigung der fraglichen Maßregel auf, die jedoch in höchst eigenthümlicher Weise geführt wird. Man sucht nämlich die Sache als ziemlich harmlos hinzustellen, indem nur bemerkt wird, daß auch früher schon eine vom liberalen Gemeinderathe eingeführte 10procentige Schulumlage bestanden habe, während jetzt die Normal-Schulfondsumlage ebenfalls bloß 10 Percent betrage, nur daß dieselbe zugleich auf die indirecten Steuern ausgedehnt wurde. Abgesehen davon, daß letztere Ausdehnung allein schon die Bevölkerung empfindlich genug tangirt, kommt noch der weiters von der „Laib. Ztg.“ verschwiegene Umstand dazu, daß die frühere städtische Schulumlage mit 10 Percent nur vom Ordinarium der directen Steuern bemessen wurde, während die nach der Lex Schulle beschlossene 10procentige Normal-Schulfondsumlage von der ganzen Steuervorschrift, worin auch der Kriegszuschlag inbegriffen ist — der bei der Erwerb- und Einkommensteuer dem Ordinarium gleichkommt — eingehoben wird. Dieser Unterschied ist doch ein so wesentlicher, daß man sich billig wundern muß, wie das Amtsblatt darüber hinweggehen konnte. Diese Verwunderung weicht aber einem ganz anderen Gefühle, wenn man bei näherer Prüfung entbedt, daß die „Laibacher Zeitung“ noch ein weiteres, und zwar das allerentscheidendste Moment in der Sache vertuscht hat. Mit der früheren 10procentigen Schulumlage waren nämlich alle Leistungen der städtischen Steuerträger für Schulzwecke erschöpft, während das dormalen keineswegs der Fall ist, sondern behufs Aufbringung der durch die 10procentige Normal-Schulfondsumlage nicht gedeckten Kosten für das Schulwesen des Landes wurde auch die Landesstadt participiren, von 16 Percent auf 21 Percent erhöht. Demnach werden namentlich jene Steuerträger in Laibach, welche die Einkommen- und Erwerbsteuer entrichten, um reichliche 150 Percent mehr an Steuern in Folge der Lex Schulle zu entrichten

*) Dieser und mehrere andere Artikel der heutigen Nummer waren bereits für die vorige bestimmt und auch rechtzeitig nach Graz abgedruckt, wo sie jedoch seitens der Post so verspätet zugestellt wurden, daß sie nicht mehr zum Abdruck gelangen konnten. Zu den mancherlei sonstigen Schwierigkeiten, mit denen wir seit der Zeit zu kämpfen haben, als wir bemüht sind, Dank dem Einschreiten der maßgebenden Kreise, unser Blatt auswärts drucken zu lassen, kommt eben hin und wieder auch die Unregelmäßigkeit in der Zustellung der Sendungen der Redaction an die Druckerei.

haben, als dies früher der Fall gewesen ist. So stehen also die Dinge, wie man sieht, ganz anders, als sie die „Laibacher Zeitung“ erzählt hat, und es ist nur unglücklich, wie die Letztere nach dem von ihr eingehaltenen Vorgange wagen kann, nach anderen Seiten mit gewählten Ausdrücken, wie „Lüge“ und dergleichen herumzuwerfen. Es widerstrebt uns, in den officiösen Ton zu verfallen und das Manöver der „Laibacher Zeitung“ gebührend zu kennzeichnen. Wir bleiben artig und begnügen uns, an die jüngst vom Abgeordneten Herrn von Scharfsmid gekennzeichnete „Politik der Winkelzüge“ zu erinnern.

— (Die philharmonische Gesellschaft) beabsichtigt am Ostermontag und eventuell an den beiden folgenden Tagen im landschaftlichen Theater Schiller's Glocke mit einer eigens dazu componirten Musik, Declamation — durch Herrn Starde aus Graz, der im Laufe der letzten Saison hier bereits gastirte — und lebenden Bildern zur Aufführung zu bringen. Die Damen und Herren aus der Gesellschaft, die bei den lebenden Bildern, fünf an der Zahl, mitwirken werden, sollen bereits zugesagt haben und auch die sonstigen Vorbereitungen im besten Gange sein. Nach Allem zu schließen, stehen da höchst genussreiche Abende in Aussicht.

— (Der vierte und letzte Kammermusikabend) in der laufenden Saison am 22. d. M. war sehr gut besucht und nahm einen brillanten Verlauf. Zeitlich, wie künstlerisch stand Beethoven's prachtvolles Trio in D-dur, op. 70, im Mittelpunkt des Abends. Die herrliche Composition fand durch die Herren Gerstner, Luka und Zöhrer in jedem Betracht eine ihrer würdigen Interpretation. Den Anfang machte Schumann's Quartett op. 41, Nr. 1, wohl eines der schönsten unter den bisher von unserem Quartettvereine zu Gehör gebrachten Kammermusikwerken des Meisters, während Mendelssohn's Octett, op. 20 — in dem neben den Herren Gerstner, Pfeifferer, Morawek und Luka noch die Herren Nemrava, Till, Karpa und Wapenik mitwirkten — einen überaus würdigen Schluß bildete. Außerst lebhafter und wohlverdienter Beifall ertönte nach der Beendigung jeder Programmnummer, namentlich aber am Schluß, wodurch das Publikum offenbar nicht nur für die Leistungen dieses Abends, sondern für sämtliche genussreiche Quartettproductionen des abgelaufenen Winters seine Anerkennung aussprechen wollte. In der That verdienen sämtliche Herren unseres Quartettvereines, voran Herr Concertmeister Gerstner als der Leiter desselben, für die ebenso uneigennützig als gediegene und echt künstlerische Art, in der sie die Kammermusik bei uns wieder eingeführt und bisher gepflegt haben, den aufrichtigen Dank und die volle Anerkennung jedes Musikfreundes.

— (Theater.) Ganz zum Schluß der Saison, am vorigen Dienstag, ging noch eine für Laibach neue Operette von Johann Strauß: „Eine Nacht in Venedig“ in Scene, und zwar, wie wir gleich hier bemerken wollen, in sehr gelungener und wirkungsvoller Weise. Das Sujet befaßt sich mit den Liebesabenteuern, um derentwillen der stark leichtlebige Herzog von Urbino alljährlich Venedig zu besuchen pflegt: verschiedene Verwechslungen von Personen und die daraus resultirenden Verwicklungen, bei denen der Herzog schließlich der Geprüllte ist, indes die Uebrigen theils leidlich gut wegkommen, theils in den Hafen der Ehe eingehen, bestimmen den Lauf der Handlung. Im Ganzen gehört das Libretto nicht zu den allerbesten, aber doch zu den guten und es fehlt nicht an komischen Situationen und drolligen Zwischenfällen. Die Musik, von deren Nummern z. B. der Lagunenwalzer und manche andere aus verschiedenen Musikaufführungen schon wohlbekannt sind, bietet die bekannten Vorzüge Strauß'scher Compositionen, und wenn die Weisen auch nicht so unerschöpflich wie in der „Fledermaus“ und einigen

anderen Compositionen des Walzerkönigs sprudeln, so gibt es noch immer hinreißende Tanzrhythmen, liebliche Melodien und effectvolle Ensembles in Menge. Die Inszenesetzung darf eine glänzende genannt werden; der erste und dritte Act bringen ganz neue Decorationen, die Costüme sind reich und geschmackvoll, insbesondere der „Laubchor“ ganz reizend herausstaffirt, und bei den verschiedenen Maskenzügen und dergleichen steht eine für unsere Verhältnisse recht ansehnliche Zahl von Personen in Verwendung. Um die Aufführung machten sich außer den Damen Heinrich (Armina) und Peters (Cibolletta) namentlich Director Mondheim, der als Pappacoda eine treffliche Leistung bot, und Herr Sommer mit einer köstlichen Charge als Senator Delaqua, desgleichen die Herren Schönau (Herzog von Urbino) und Straßer (Caramello) verdient. Alles in Allem gehört die Aufführung der „Nacht in Venedig“, von dem wirklich eifrigen und tüchtigen Capellmeister Herrn Karpa sehr gut einstudirt, zu den besten und sehenswertheiten der heurigen Saison. — In den nächsten Tagen steht noch ein sehr interessantes Gastspiel bevor. Frau Buska, recte verwitwete Gräfin Töref, früher bekanntlich ein beliebtes Mitglied des Burgtheaters, soll nämlich zu Beginn der nächsten Wochen an drei Abenden hier auftreten. Frau Buska wird in Birch-Pfeiffer's „Lore“ oder „Dorf und Stadt“, dann in den beiden Bauernfeld'schen Lustspielen „Bürgerlich und romantisch“ und „Krisen“ die weiblichen Hauptrollen spielen.

— (Die Verpachtung des Theaters) für die nächste Saison wird vom Landesausschusse im Einvernehmen mit dem Comité der Logenbesitzer in einer morgen abzuhaltenden Sitzung vorgenommen werden. Es haben sich heuer fünf Bewerber um das Theater gemeldet; Director Mondheim ist nicht mehr in Competenz getreten. Von den angemeldeten Bewerbern nimmt einer auch die Aufführung von Opern in Aussicht, da er jedoch gleichzeitig eine Erhöhung der Subvention beansprucht, dürfte darauf, abgesehen von den sonstigen bekannten Schwierigkeiten, welche sich heutzutage guten Opernaufführungen in einer kleineren Stadt entgegensetzen, kaum zu reflectiren sein. Zwei andere Bewerber haben bereits Sommertheater für mehrere Jahre in Pacht, was den Vortheil hätte, daß sie Jahresengagements abschließen und so stets über ein geschultes Ensemble verfügen könnten. Auf alle Fälle bleibt zu hoffen, daß angesichts der diesmal größeren Zahl von Bewerbern die Verpachtung des Theaters an eine tüchtige und auch über die nöthigen Mittel verfügende Persönlichkeit erfolgen wird.

— (Benefice-Anzeige.) Heute findet im hierlandschaftlichen Theater zum Vortheile des Oberregisseurs und Schauspielers Herrn Mondheim-Schreiner die fünfte Aufführung der prachtvoll ausgestatteten komischen Oper: „Eine Nacht in Venedig“ — die letzte Operettenvorstellung in dieser Saison — statt.

— (Großartige Widmung.) In dem Nachlasse des Herrn Victor Smolé, dessen von uns bereits erwähntes, unerwartetes Hinscheiden allgemein schmerzlich bedauert wurde, hat sich eine letztwillige Verfügung vorgefunden, in Folge welcher er sein ganzes, höchst bedeutendes Vermögen im Betrage von über 100.000 fl., unter Vorbehalt des Fruchtgenusses seiner Schwester, Fräulein Balbine Smolé, dem krainischen Landesmuseum „Rudolphinum“ vermacht. Die vorliegende Widmung, wodurch dem Museum in der Zukunft außerordentlich namhafte Geldmittel zufallen werden, gehört wohl zu den bedeutendsten, die in Krain jemals für eine öffentliche Anstalt gemacht worden sind; wir werden noch mehrfach Gelegenheit haben, auf dieselbe zurückzukommen. Diese letztwillige Verfügung des Herrn Victor Smolé ruft namentlich bei älteren Leuten

die Erinnerung an den ebenfalls frühzeitig verstorbenen Onkel des Verbliebenen, Herrn Andreas Smolé, wach, der seinerzeit, von edlem Wissensdrange befeelt, viel auf Reisen gewesen ist und dessen warme Vaterlandsliebe sein Freund, der krainische Dichter Dr. Franz Preschern in einem tief empfundenen poetischen Nachrufe gefeiert hat.

— (Rudolphinum.) Sämtliche Anstreicherarbeiten beim Baue des Museums wurden vom Landesausschusse an Herrn Adolf Eberl, sämtliche Glaserarbeiten an Herrn Alois Rajzel vergeben.

— (Die „Osterlenzkneipe“ des Laibacher deutschen Turnvereines), welche heute Samstag Abends im goldenen Zimmer der Casinorestauration stattfinden wird, verspricht nach den bisher angemeldeten Vorträgen dichterischer und musikalischer Schöpfungen den Freunden der deutschen Turnsache reichlichen Genuß und dürfte die Reihe der größeren Winterkneipen des Jahres in erhabender Weise abschließen.

— (Aus dem Gerichtssaale.) [Ein „Hexen“-Proceß im Jahre 1884.] Gerne spürt man im Volks- und Aberglauben der Poesie des Volkes nach und erfreut sich an der urwüchsigsten Frische derselben. Die traurigen Verirrungen des Aberglaubens hingegen stimmen den Menschenfreund wahrlich melancholisch und erwecken das sehnsüchtige Verlangen, dem Uebel abzuhelfen. — Vor dem Bezirksgerichte in Littai erschien eine junge, etwa 23jährige Bauerndirne M. G., weder außerordentlich schön, noch auffallend häßlich, nicht mit fuchsrothem und nicht mit rabenschwarzem Haare, auch durchaus nicht von knochigem, dürrer Körperbaue, wie man sich Hexen sonst vorgestellt hat, und suchte weinend Hilfe gegen den Viertelhübler J. S., der sie öffentlich eine Hexe geschimpft und ihr Hexerei und Zauberei vorgeworfen hatte. J. S. wurde deshalb in contumaciam wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre zu 24stündigem Arreste verurtheilt. J. S. und seine Frau hatten Unglück mit ihren Kindern: eines starb ihnen, kaum geboren, das einjährige kränkelte dahin und fand keinen Schlummer, das 4jährige kam noch immer nicht auf die Beine. Da mußten finstere Mächte unheilvollen Einfluß üben. Diesen durch des Priesters Segen und des geweihten Wassers Kraft zu bannen, brachte die Mutter die Kinder in die Pfarrkirche zum Hochamte, holte sich aber auch zugleich weltlichen Rath über die Ursache des Elendes und die Mittel dagegen bei der alten Kartenausschlägerin J. W. Der delphischen Pythia gleich gab diese ihren dunklen Orakelspruch: „Die Kinder sind behert und als drückender Alp (mora) raubt Die, welche eben das väterliche Haus verläßt, Deinem Jüngsten den Schlaf.“ Gerade damals suchte M. G., die heutige Klägerin, welche bisher bei ihrem Vater gewohnt, sich auswärts als Magd zu verdienen. J. W. rieth der Mutter, des Abends ein Messer mit der Spitze nach außen und der Schneide nach oben in das Schlüsselloch der Hausthüre zu stecken, die mora werde sich gewiß daran beschädigen. Als nun M. G. in jenen Tagen sich wirklich zufällig den Fuß verletzte und keine Schuhe anziehen konnte, da war der Beweis erbracht, daß M. G. als Trud durch das Schlüsselloch die S.'schen Kinder besuche und quäle. Der alte S. beschuldigte zu Hause und öffentlich die M. G., daß sie eine Hexe sei. Die Kunde davon verbreitete sich bald im ganzen Dorfe, das arme rechtschaffene Mädchen getraute sich nicht mehr auf das Feld zur Arbeit, nicht mehr in die Kirche, in welchem letzterem Umstande die Leute wieder eine Bestätigung des Geredes fanden. Ein Theil der vernommenen Zeugen äußerte sich: „Wenn Alte davon reden, muß wohl etwas Wahres daran sein“; Andere wieder: „Ich für meine Person glaube zwar nicht an Hexen, doch gibt es genug Leute, welche die Anschuldigung für wahr halten“; ein Zeuge

aber gab die Lösung des ganzen Vorfalles: Die Chefsleute S. vernachlässigen ihre Kinder in trostloser Weise und es sei kein Wunder, wenn die Letzteren nicht gedeihen. Das Landesgericht, welches in zweiter Instanz über die Berufung des verurtheilten J. S. zu entscheiden hatte, bestätigte das erstinstanzliche Urtheil und gab demselben eine einbringliche Belehrung über den Hezenglauben auf den Weg. — Wie reichliche Gelegenheit bietet sich in solchen Fällen für den Seelsorger und Lehrer, in aller Stille, sowie von der Kanzel und vom Katheder herab ihre Thätigkeit zum Heile der Menschheit aufklärend zu entfalten.

(Palmsontag.) Die bei dem morgigen kirchlichen Feste landesüblichen Palmbüsche sind nach Wahl der Gruppierung der grünen und blühenden Zweige, aus denen sie zusammengesetzt sind, ein charakteristischer Ausdruck des Natursinnes der Landbevölkerung in der Benützung der Gaben der Flora zur würdigen Begehung einer hohen kirchlichen Feier. Das noch nicht hervorgebrochene Grün der Laubbäume wird durch üppigen Efeu, zwischen dessen Verzweigungen die eben reifenden schwarzgrünen Beerendolden sich zeigen, durch Zweige des Buchsbaumes, durch die immergrünen Blätter des Zungenblattes (*Buscus hypoglossum*), aus denen langgestielte, scharlachrothe Beeren hervorbekommen, oder durch die dem Winterfrost trotzen lederartigen Blätter der weißen Nießwurz ersetzt. Aus diesem nicht welkenden Grün erhebt sich in der Regel ein langer Busch der ebenfalls farbenbeständigen rothblühenden Erica, welcher gelbe Weidenkätzchen beigemengt sind. Auch die weiße Nießwurz, die nunmehr den Höhepunkt ihrer Blüthenfülle erreicht hat, nimmt an der Ausschmückung der Palmbüsche den ihr gebührenden Antheil. Während die Bauernjungen wetteifern, die Palmbüsche recht bunt zu gestalten, wobei es außer buntem Bänder- und Zitterzeug auch an goldgelben Orangen nicht fehlen darf, legt das Frauenvolk auf den biblischen Delzweig noch immer den größten Werth; sind es ja seine Beeren, welche der Menschheit lindernendes Del spenden, sowie seine in der Kirche gesegneten Blätter alles Unheil von den ländlichen Behausungen ferne halten. Wenn man sich bei uns nur mit Surrogaten der Palme begnügen muß, so tritt die Dattelpalme als Königin unter allen Bäumen zur Feier des Palmfestes schon in Italien und in Spanien in die ihr allein gebührenden Rechte ein. Die in Rom gebrauchten Palmenzweige stammen von der Dattelpalme der ligurischen Riviera zwischen Nizza und Genua her. Der betreffende Palmenwald von Bordighera hat zwar durch diese Ausnützung allen malerischen Effect verloren. Die Wedel der Baumkrone sind durch einen guten Theil des Jahres zu conischen Spitzbündeln zusammengeschnürt, das ihnen das Ansehen monumentaler Wesen verleiht. Das Lieferungsrecht dieser Palmenwedel liegt seit Jahrhunderten in den Händen einer einzigen Familie in St. Nemo. In Spanien deckt der Palmenwald der Stadt Elche bei Alicante den Palmenbedarf des ganzen Landes. Die Laubkronen werden mit Stricken zu schlanken Kegeln zusammengebunden und festgeschnürt, so daß die innersten Zweige, von Luft und Licht abgeschlossen, ausbleichen und jene helle jungfräuliche Farbe erhalten, welche sie für den Festtag der Palmen heiligt. Hunderte von Wagonladungen werden zur Fastenzeit auf der Alicantebahn nach allen Theilen der Halbinsel verfrachtet und es gibt kaum ein spanisches Haus, wo nicht geweihtes Palmengesieder aus Elche zu finden wäre. Die Kronen bleiben zu diesem Ende fast ein ganzes Jahr lang eingeschnürt, von April ab bindet man sie zur Hälfte ein, um sie im August ganz zu schließen. Der Baum kann dieses Verfahren alle vier Jahre über sich ergehen lassen und gibt jedesmal zehn gebleichte Osterpalmyzweige, welche drei Gulden werth sind.

Eingesendet.

Verehrliche Redaction! Es sei einem alten Jäger erlaubt, den Eindruck zu schildern, den die von der hiesigen officiellen und officiösen Presse wider die Kundgebung des Obmannes des constitutionellen Vereines losgelassene Artikel gemacht haben. Man suchte in denselben die in der Generalversammlung dieses Vereines gelieferte treffliche Kritik der Regierungspolitik und ihrer Amtshandlungen als eine unberechtigte und bedeutungslose hinzustellen, plagte sich aber deutsch und slovenisch in wiederholten langathmigen Ausführungen mit der Entkräftung der bezüglichen gravamina — freilich ganz vergebens — ab. Dieß erinnert mich lebhaft an eine Erfahrung, die auf Jagden oft gemacht wurde. Kommt einem Jäger da ein Fuchs oder Wolf unter, und hat er das Mißgeschick, ihn mit seinem Schusse nicht zu treffen, dann trottet das Thier ruhig weiter, schießt es jedoch der Jäger an, dann heult und schnappt es, ja, ist's ein Wolf, versucht er wohl gar einen Anfall. So ähnlich halten es die Officiösen, deren entrüstete Klagelieder über die heillosen Reden der Liberalen in der Regel immer bedeuten, daß mit denselben in das Schwarze getroffen wurde. Achtungsvoll Ein Nimrod.

Witterungsbulletin aus Laibach.

Witterungsbulletin aus Laibach.	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
		Tagesmittel	Maximum	Minimum		
13	739.7	5.0	0.5	- 5.0	0.0	Reif, wechselnde Bewölkung.
14	740.3	8.2	2.5	- 3.8	0.0	Reif, tagsüber heiter, windig.
15	740.8	10.3	4.1	- 2.2	0.0	Reif, ziemlich heiterer Tag.
16	742.6	13.2	5.6	- 3.0	0.0	Reif, anhaltend schön, windig.
17	739.1	13.7	5.9	- 3.0	0.0	Reif, heiter, windig.
18	732.8	14.0	8.7	2.9	0.0	Ziemlich heiter, heftiger Südwest.
19	728.3	14.0	8.9	5.0	0.0	Vormittags bewölkt, Nachmittags heiter.
20	730.3	8.5	4.9	2.0	0.0	Vormittags bewölkt, Nachmittags heiter.
21	727.9	13.4	6.1	- 3.2	0.0	Düster Nebel, dann heiter.
22	732.4	5.7	3.0	1.4	6.1	Bewölkt, kalt, abwechselnd Regen und Schnee.
23	732.8	6.0	4.1	0.4	2.3	Bewölkt, die Berge tief herab beschneit.
24	730.6	3.5	1.3	0.2	5.8	Bewölkt, abwechselnd Schnee und Regen.
25	730.8	7.0	3.5	0.0	28.3	Abwechselnd Schneefall und Regen.
26	735.2	1.6	6.1	0.5	10.0	Abwechselnd dichter Schneefall, Schneedecke in der Ebene.

Verstorbene in Laibach.

Am 17. März. Margaretha Zersek, Stadtwachmanns-Gattin, 37 J., Bahnhofgasse Nr. 20, Lungentuberkulose.
 Am 18. März. Ernest Kozjel, Landesbuchhaltungs-Beamten-Sohn, 4 J., Ruzhthal Nr. 14, Basilar meningitis. — Gabriela Sterlekar, Schriftsetzer's-Tochter, 7 Tage, Feldgasse Nr. 11, Kinobackentrompf. — Franz Erjavec, Tischler's-Sohn, 2 Mon., Triesterstraße Nr. 24, Fraisen.
 Am 19. März. Blas Dolenc, Pfriindner, 88 J., Lungenschwäche, und Anna Slapnicar, Pfriindnerin, 78 J., Wassersucht, beide Karlsstädterstraße Nr. 7.
 Am 20. März. Josef Petrovc, Inwohner, 33 J., Castlegasse Nr. 12, Lungentuberkulose. — Maria Schor, Kapellmeisters-Tochter, 7 Tage, Zoisstraße Nr. 2, Fraisen. — Josef Supancic, Commissionärs-Sohn, 2 J., Ehrungasse Nr. 6, Fraisen.
 Am 22. März. Katharina Widmar, Hausbesitzerin, 60 J., Bahnhofgasse Nr. 8, Entartung der Unterleibsorgane.
 Am 23. März. Helena Plebanja, Inwohnerin, 63 J., Ruzhthal Nr. 11, Wassersucht. — Gertraud Lakner, Arbeiterin, 69 J., Peterstraße Nr. 3, Altersschwäche.
 Am 24. März. Anna Mikolic, Tochter der christlichen Liebe vom heil. Vincenz de Paula, 36 J., Ruzhthal Nr. 11, Lungenschwindsucht.

Im Civihspitale.

Am 18. März. Franz Grablovic, gewesener Beamter, 41 J., Variola. — Am 19. März. Franz Cerne, Arbeiter, 26 J., in Folge zufällig erlittener Verletzungen. — Maria Sustersic, Arbeiterin, 17 J., Lungentuberkulose. — Am 21. März. Anton Alois Simoncic, Tischlergeselle, 25 J., Tuberculosis pulmonum.

Eingesendet.

Eine geschickte wundärztliche Operation.

Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Kasson, übermittelte vor einiger Zeit seiner Regierung einen interessanten Bericht über eine merkwürdige wundärztliche Operation, welche kurz vorher von Herrn Professor Billroth in Wien ausgeführt worden war; dieselbe bestand sonderbarer Weise in einer Magenresektion, wobei nahezu ein Drittel des Magens entfernt werden mußte, und, was noch merkwürdiger ist, der Patient wurde wieder hergestellt. — ein Fall, der bis jetzt noch nie vorgekommen ist. Die Krankheit, wegen deren die Operation vorgenommen werden mußte, war der Magentrebs, der von folgenden Symptomen begleitet ist:

Der Appetit ist sehr schlecht; im Magen herrscht ein eigenthümliches, unbeschreibliches, äußerst qualvolles Gefühl, welches sich am besten als eine Art unbestimmter Erschlaffung beschreiben läßt; an den Zähnen sammelt sich, besonders des Morgens, ein klebriger Schleim, der einen sehr unangenehmen Geschmack zurückläßt; der Genuß von Nahrung scheint das eigenthümliche erschließende Gefühl nicht zu beseitigen, sondern daselbe noch eher zu verstärken; die Augen fallen ein und werden gelblich; Hände und Füße werden kalt und klebrig, — wie mit kaltem Schweiß bedeckt. Der Leidende fühlt sich stets ermüdet und der Schlaf bringt ihm keine Stärkung; nach einer Weile wird der Patient nervös, reizbar und mißmuthig; sein Gemüth wird von bösen Ahnungen erfüllt; wenn er sich plötzlich aus liegender Lage erhebt, wird er schwindlig, es braust ihm in den Ohren und er muß sich an irgend einem Gegenstand festhalten, um nicht umzukommen; die Gedärme werden verstopft, die Haut wird häufig trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend und circulirt nicht mehr ordentlich. Später gibt der Patient bald nach dem Essen die Nahrung wieder von sich, die zuweilen einen säuerlichen, gährenden, zuweilen einen süßlichen Geschmack hat; häufig leidet er an Herzklopfen und glaubt, daß er an der Herzkrankheit leide; schließlich aber kann er gar keine Nahrung mehr bei sich behalten, da die Oeffnung in die Gedärme entweder gänzlich oder doch größtentheils verstopft ist.

Beunruhigend wie diese Krankheit auch sein mag, so brauchen doch die an obigen Symptomen Leidenden durchaus nicht ängstlich zu werden, denn in neunhundertneunundneunzig Fällen unter tausend leiden sie nicht an Magentrebs, sondern nur an Dyspepsie, — einer Krankheit, die leicht zu heilen ist, wenn sie nur richtig behandelt wird. Das sicherste und beste Mittel gegen diese Krankheit ist der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper.

Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract“. Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfweh und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal verucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 kr.
 Eigenthümer des „Schäfer-Extract“: A. J. White, Limited in London, New-York: Vertreter der Firma, sowie Central-Verand: J. Harna, Apotheker in Kremier, Währen.

Dépôts: Für Krain bei Apotheker Herrn Julius v. Ankocny; für Görz bei D. Christofaletti; für Klagenfurt bei P. Pirnbacher; für Villach bei Dr. Kumppf; weitere Dépôts in Idria, Stein, Hermagor, Tarbis und Bara. (1693)

Zeugniß,

womit ich freiwillig bezeuge, daß ich durch die Behandlung des rühmlichst bekannten Herrn J. J. F. Popp, Spezialist gegen Magen- und Darmkatarrh in Heide (Schleswig-Holstein), von meinem, mich seit 40 Jahren quälenden und allen dagegen angewandten Heilmitteln tropfenden Magen- und Darmkatarrh durch den Gebrauch seiner verabschlachten Pulver und Beirath schon vor Ablauf der anberaumten biwöchentlichen Curfrist mich als vollkommen geheilt betrachten konnte, — da nicht nur alle Schmerzen verschwanden, sondern sich auch Appetit, Schlaf u. s. w. einstellte, wofür ich als 70jähriger Greis meinem Wohlthäter Herrn P. nebst diesem wahrheitsgetreuen Zeugniß zugleich meinen schuldigen Dank spende.

S i s s o, nächst Zapotefan (Neutraer Comit. i. Ung.) 1877.

Emmerich Kirchlechner,

vormal's Güter-Inspector, jetzt Privatier.
 Obigen Zeugnißes und der Unterschrift Authenticität wird durch das Befertigte bezeugt:
 Franziskus Berner, Ignaz Kadaraßz,
 Pfarrverweser. Eißner Kreisnotar.
 (L. S.) (L. S.)

Herr Kirchlechner schreibt im Juli 1883:
 Ich stehe bereits im 76. Lebensjahre und Gott ist mein Zeuge, daß ich, seitdem ich Ihre Pulver nahm, niemals wieder den leisesten Schmerz im Magen verspürte. Ich habe seitdem Appetit u. s. w. (1572)

Eingefendet.

Herrn **Franz Joh. Kwizda**, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Wollen Sie mir gefälligst von Ihren **ausgezeichneten Präparaten** unten Notirtes per Post anher senden. Zum Hustitt und Kollipillen erbitte ich mir Gebrauchsanweisungen, da ich soeben in der Lage bin, von beiden deren **bewährten Ruf** zu erproben. Ich bezweifle keineswegs denselben, wenn ich die **Erfolge mit Ihrem k. k. priv. Restitutions-Sold und Viehpulver** in Betracht ziehe, die in meinem **Viehstande** so zu sagen **Wunder** wirkten.

Anton Krause, Oekonom. Reichstadt in Böhmen, 10. Februar 1881.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Veterinär-Präparate“ in heutiger Nummer. (1855)

AVIS

!! für deutsche Stellensuchende !!

Dringend werden zu sofortigem **Placiren** gesucht nach **Ungarn**:

- 1 Hausinspector 1200 fl. und Wohnung; 1 Schlossverwalter 900 fl., freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung; 1 Sekretär zu einem Grafen 1000 fl. und Wohnung; 1 Buchhalter 1200 fl.; 1 deutscher Vorleser 60 fl. pro Monat und freie Station; 1 deutsche Vorleserin 25 fl. pro Monat und freie Station; 1 Magaziner 1200 fl.; 1 Kammerdiener 60-80 fl. pro Monat; 1 Portier 1000 fl. und Wohnung; 1 Gesellschafterin 35 fl. und freie Station.

Ferner wünscht zu heiraten:

- 1 Witwe, anspruchslos, mit 20.000 fl.; 1 Kräulein mit 5000 fl.; 1 Kräulein mit 3000 fl.; 1 Kräulein, Witwe, 8000 fl. bares Geld und Ausstattung; 1 Witwe, Gutsbesitzerin, mit 30.000 fl. Vermögen. — Gesucht wird ein Fräulein mit 20 Jahren für einen ungarischen Baron. — Die bezüglichen Briefen wird der Beifügung von 4 Stück Briefmarken erbeten. — Größte Berücksichtigung durch die

„Agentur“, **Commerzgasse 2, Budapest.**

Buchführung,

einfache, doppelte, italienische, amerikanische. Gründliche Ausbildung zum perfecten Buchhalter und Comptoiristen. Günstigster Erfolg für Jedermann garantiert. Prospecte und Probebrief gratis und franco. Keine Vorauszahlung. Ab-Kaufmann. Unterrichts-Institut „Mercur“. Abtheilung für briefl. Unterricht, Wien, I., Wollthellung für briefl. Unterricht, Bächerrevision und Bücherabschlüsse für Kaufleute und Gewerbetreibende gegen billiges Honorar. (1659) 12-11



Piccoli's Magen-Essenz

(1439) von 15-12
G. Piccoli,
Apotheker in Laibach.

Herrn **Gabriel Piccoli** in Laibach.
Ich war seit 18 Jahren immer mit Magenleiden geplagt und glaubte nie mehr gesund zu werden. Wie ich Ihre Magen-Essenz bekommen habe, nach einigen Flaschen wurde ich ganz gut und jetzt schaue ich wohlbeleibt und gesund aus.
Novaredo (Tirol), 10. Februar 1884.

1 Flasche 10 Kr. — In Schachteln à 12 Flaschen wird gegen Nachnahme von 1 fl. 36 Kr. vom Erzeuger versendet.

Gestützt auf das Vertrauen,

welches unserem **Pain-Expeller** seit mehr als **15 Jahren** vom Publikum entgegen gebracht wird, dürfen wir uns wohl erlauben, auch **Jene** zu einem Versuch einzuladen, welche denselben noch nicht kennen. Diesem **altbewährten Hausmittel** gegenüber ist jede **Reclame überflüssig, es empfiehlt sich durch sich selbst**, wie ein Versuch beweisen wird. Angewendet wird der **Pain-Expeller** zu **Eindreibungen bei Gicht u. Rheumatismus**. Preis **40 und 70 Kr.** die Flasche; vorräthig in den meisten Apotheken. — Der **Nachahmungen** wegen verlange man jedoch stets **„Nichter's Anker-Pain-Expeller“** und nehme keine andere Sorte. (1602) 6-3
F. Ad. Richter & Cie.,
Wien.
Haupt-Depot: **Apothek** zum „**Goldenen Löwen**“, **Brag, Riflasplatz 7.**

Eine große Partie Tuch-Reste

(3-4 Meter), in allen Farben, auf complete Herrenanzüge verarbeitet mittelst Nachnahme **1 Rest pr. fl. 5.**
L. Storch in Brünn.
Nichtconveniente Reste werden ohne Aufwand zurückgegeben. (1649)

!! Durchführung !!

jeder geschäftlichen oder auch privaten, delicaten, schwierigen Commission durch das **Oester. Interventions-Bureau, Wien, VI., Casa piccola.** (1678) 20-6

In 1 Minute, ohne zu büfsten, spiegelblanke Stiefel.

Man ärgere sich nicht mehr über schlecht genutzte Stiefel, sondern benütze ausschließlich die **neue flüssige französische Moment-Glanz-Wische**, welche amtlich untersucht und dem Leber nicht schädlich befunden wurde. Dieselbe glänzt **augenblicklich**, ohne dass man **bürstet**, trocknet sofort, macht **wasserdicht**. Für alle Arten Schuhwerk vorzüglich, **sehr praktisch für hohe Stiefel**. Unübertroffen für **Pferdegeschirr**, macht alle Lederwaren mit neuem **Versand portofrei**: 2 Flaschen ö. W. fl. 1.30, 6 Flaschen ö. W. fl. 3.12, 12 Flaschen ö. W. fl. 4.80 gegen **Einsendung des Betrages** an das **Haupt-Depot:**
Rich. Gaertner,
Giselastrasse 4 L.,
Wien, I.
(1888) 10-3

Amerika-Fahrkarten

bei **Arnold Reif, Wien, I., Pestalozziggasse 1.** Die Reise über Antwerpen ist um 15 Tage länger als über Triest. — Auskunft gratis. (1471) 52-39

Special-Dr. Briess

Haar- u. Haut-
Krankheiten, als Ausfallen der Haare, Kahlgelt, frühes Ergrauen, Schuppen, Fimnen, Riechten, Geschwäre, Warzen, Sommerprossen, Leber- u. Schwangerchaftsleiden, Büßeln, Miteffer, juckende und alle sonstige Ausschläge u. s. w.
Wien, Stadt, Adlergasse 1B.
Ordinirt von 1-4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10-12 Uhr. (1697) 50-3

Einladung.

Mit 1. April l. J. wird auf das

„Laibacher Wochenblatt“

ein neues **vierteljähriges Abonnement** eröffnet. Die Preise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich. Unter Einem ersuchen wir um gütige **Einsendung der fälligen, bisher noch nicht eingezahlten Abonnements-Gebühr** pro I. Quartal 1885.

Ergebnisse
Administration
des „**Laibacher Wochenblatt**“,
Laibach, Herrngasse 12.
(1699)

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
Ist das echte
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
von **CAWLEY & HENRY** in **PARIS.**
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.

500 FEUILLES
FORMAT FRANCAIS
C. HENRY PARIS
C. FABRICAT PARIS

Fac-Simile de l'Etiquette 17 Rue Berger à PARIS.

Erste Bezugsquelle

Speckbücklinge	per 5 Ko. Padet	fl. 1.80 fr.
Speckflundern	5	fl. 2.10 fr.
Lachsbüringe	5	fl. 2.16 fr.
Ger. Aal	5	fl. 6.30 fr.
Aal-Roulade	5	fl. 4.50 fr.
Aal en Gelee	5	fl. 3.72 fr.
Fischroulade	5	fl. 2.28 fr.
Kronsardinen	5	fl. 1.68 fr.
Vollhäringe	5	fl. 1.80 fr.
Caviar, Ural Perl	5	fl. 8.10 fr.
Caviar, „ „	2 1/2	fl. 4.88 fr.
Caviar, „ „	1 1/4	fl. 2.40 fr.

Preise verstehen sich **portofrei.** (1695) 5-3
Den Zoll für Oesterreich hat Empfänger zu bezahlen.
Hamburg. Max Kreimeyer.

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.
Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überaus schnell, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation schmerzlos entfernt werden kann.
Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen 23 Kr. De. W.

Dr. Behr's Nerven-Extract,
ein nach ärztlicher Vorschrift aus Heilkräften bereiteter Extract, welcher sich seit Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nerven-schmerzen, Migräne, Schiass-schmerzen, Epilepsie, Zähl-mungen, Schwächezustände und Pollutionen bewährt.
Dr. Behr's Nerven-Extract wird auch mit bestem Erfolge angewendet gegen Gicht u. Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenk- u. Muskelschmerzen, nervösen Kopfschmerz u. Ohrensausen.
Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 70 Kr. De. W.

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster
NB. Beim Ankaufe dieser Präparate wolle das P. S. Publikum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma: „Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz“ tragen, und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen.
Hauptversandungsdepot: Gloggnitz, N. Oest., in Julius Bittner's Apotheke.
Ferner sind **Dr. Schmidt's Hühneraugenpflaster** und **Dr. Behr's Nerven-Extract** stets vorräthig in:
Laibach:
bei Herrn **J. v. Trnkoezy, Apotheker,**
J. Svoboda
sowie in den meisten Apotheken. (1590)

Eine Karte.

An Alle, welche an der Schwäche von Jugend-jahren, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft, Leiden, erbe ich kostenfrei ein Rezept, die Kur ist die große Heilmittel wurde v. ein Mediziner in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adreßirt. Couvert an **Rev. Joseph L. Inman, Station D New York City USA.** (1528) 78-13

Der Krankenfreund

findet der freundliche Leser eine Beschreibung solcher **Haushmittel**, welche sich nicht nur zur Beseitigung kleiner Unpässlichkeiten, rheumatischer Beschwerden eignen, sondern welche auch vielfach bei ersten oder langwierigen Krankheiten von besser Wirkung sind. Bekanntlich ist oft das einfachste Hausmittel das beste und dürfte daher obiges Schriftchen für jeden Kranken von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich zu machen, wird es von **Richter's Verlags-Anstalt** in Leipzig schon gegen eine 5 Kr. Marke franco versandt. (1681) 7-3

F. Müller's Zeitungs- und Annoncen-Bureau in Laibach

beforsigt honorarfrei Bränumerationen und Annoncen in Wiener, Grazer, Triester, Brager u. andere Blätter.

Bandwurm

heilt (auch brieflich) 1369 **Dr. Bloch, Wien, Praterstraße Nr. 42.**

Beim Kaufe ist genau auf diese Schutzmarke (Deckel) mit dem Namen **J. Bendik** zu achten, um nicht getäuscht zu werden, weil leider in ähnlichen Dosen mit Schutzmarke, ebenfalls Leder-nahrungsfett benannt, ein oft elendes, dem Leder schädliches Fettgemische gefüllt wird, um dadurch leichter abzusehen.

- Preise: per Dose = 40 Deka 1 fl.,
per 1/2 Dose = 18 Deka 50 Kr.,
per 1/4 Dose = 8 Deka 25 Kr.,
per 1/8 Dose = 3 1/2 Deka 12 1/2 Kr.

Wiederverkäufer Rabatt.
Ist das **Beste für Schuhwerk, Pferdegeschirr, Wagenleder** etc., welches mit 18 Diplomen und Medaillen schon prämiirt wurde und bei Ausstellungen jede Concurrenz besiegte.
Haupt-Versand-Depot:
J. Bendik in St. Valentin.
Depot für Krain:
Schuschnik & Weber in Laibach.

Berger's medicinische THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Wind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernause, Kröpfen, Schweißfüße, Kopf- und Partschuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Täuschungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg Berger's med. Theer-Schwefelseife,

angewendet, nur beliebt man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslose Erzeugnisse sind.

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Bade-seife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist.

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Fabrik und Hauptversand: G. Sell & Comp., Troppau. Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôts für Laibach: J. Swoboda, J. v. Trnkoczy, G. Piccoli, E. Birschitz, ferner in den meisten Apotheken in Krain. (1680) 18-3

Schweizer

CHOCOLADEN-CACAO

aus der Fabrik

Amédée Kohler & Fils

LAUSANNE (Schweiz.)
(Gegründet 1830.)

General-Agentur für Oesterreich-Ungarn:
L. H. BERNSTEIN IX., Berggasse 18
WIEN.

Zürich 1883.
Ansser Preis-bewerbung Mitglied der Jury.

Ausgezeichnet mit Medaillen I. Classe

1641
24-12

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XXIII. Staats-Lotterie

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

12.203 Gewinnste im Gesamtbetrage von 204.200 Gulden

und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., 1 Haupttreffer mit 15.000 fl.,
1 Haupttreffer mit 10.000 fl., 1 Haupttreffer zu 5000 fl.
5 % steuerfreie Notenrente,

mit 14 Vor- und Nachtreffern, dann 5 Treffern zu 1000 fl. und 15 Treffern zu 200 fl.
5 % steuerfreie Notenrente, endlich Baargewinne zu 100 fl., 80 fl., 60 fl., 40 fl., 20 fl.,
10 fl., 8 fl. und 6 fl. im Gesamtbetrage von 104.800 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 9. Juni 1885.

Ein Los kostet 2 fl. 5. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7. 2. Stock, im Jakobshofe, sowie bei den zahlreichen Abzweigern unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, am 15. März 1885.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staatslotterie.

1702 6-1

Druckerei „Leykam“ in Graz.

Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit

50 Stück österr. Credit-Actien

auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2-400 fl. verdienen.

Für Capitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Operationen ohne Risiko in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Wertpapieren gegen sofortige Capitals- und Gewinn-Auszahlung empfiehlt sich das

Bankhaus H. Knöpsmacher, Wien, Stadt, Wallnerstr. 11.
Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in biederer Weise zu Diensten. (1668) 10-9

Veterinär-Präparate

von

Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,

k. k. Hoflieferant und Kreis-Apotheker,

in den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchner und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

K. k. conc. Korneuburger Viehpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe; dasselbe bewährt sich als Viehnährpulver bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei Mangel an Fresslust, Blutmelken, zur Verbesserung der Milch, als Präservativ der Athmungs- und Verdauungsbeschwerden, unterstützt dasselbe wesentlich auch die natürliche Widerstandskraft der Thiere gegen durchseuchende Einflüsse und vermindert die Inclination zu Drüsen und Kolik.

K. k. priv. Restitutions-Fluid (Waschwasser) für Pferde.

Zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen u. Muskeln etc. 1 Flasche 1 fl. 40 kr. (nur echt, wenn der Hals der Flasche mit einem rothen Papierstreifen verschlossen ist, der meine Facsimile und meine Schutzmarke trägt).

Kraftfutter für Pferde und Rinder zur raschen Aufhilfe für herabgekommene Thiere und zur Beförderung der Mast.

In Kistchen à 6 und 3 fl. und Packeten à 30 kr.

Pferde - Huf - Vaseline

gegen spröde und brüchige Hufe. 1 Büchse 1 fl. 25 kr.

Hufkitt (künstliches Hufhorn),

1 Stange 80 kr.

K. k. priv. Desinfectionspulver

für Stallungen, Kloaken, gleichzeitig vorzügliches Dungsalzbindemittel. 1 Packet à 1/2 Kilo 15 kr., 1/2 Kiste 1 fl. 40 kr., 1/4 Kiste 2 fl. 40 kr.

Schweinpulver zur Beförderung der Mast

und rascher Aufhilfe für herabgekommene Thiere. 1 großes Packet 1 fl. 26 kr., 1 kleines Packet 63 kr.

Waschseife gegen Hautkrankheiten der Hausthiere.

1 Blechdose à 100 Gramm 80 kr., 1 Blechdose à 300 Gramm fl. 1.60.

Sicht zu beziehen:

In Laibach bei Gabr. Piccoli, Apoth., J. Swoboda, Apoth., W. Moler, Apotheker, J. v. Trnkoczy, Apoth., und bei H. L. Wencel; ferner in den Apotheken zu Bischofslak, Cilli, Friesach, Kersko, Klagenfurt, Krainburg, Neumarkt, Rudolfswerth und Vietring, Tarvis-Villach; en gros in allen größeren Drogenhandlungen.

Central-Versendungs-Depôt: Kreis-Apotheke Korneuburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depôts, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis zu 500 Gulden. 1582

Anton Pauly

(Gegründet 1816)

kaiserl. königl. priv.

Bettwaaren-fabrikant, Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 36,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Eisenbetten, Bettfedern, Matrasen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie eine große Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen u. geflochtenen Rohbahren. (1688) Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Franz Müller in Laibach.